

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert in Ofen im Kommissionärsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Das Manuscript.

Von Karl Uhlmann.

(Fortsetzung.)

Wohin nun? fragte er sich, als er trübfinnig die Straße hinabschlich, über die Härte der Menschen klagend, die, erhoben vom Glück, geschmückt mit dem, was die Erde verschönert und das Leben erheitern kann, mit Verachtung auf die ärmeren Brüder schauen und in ihnen nur der Erde Lastthiere erblickten. Er seufzte über sein Geschick, das ihn aus dem Arcadien seiner früheren Hoffnungen und Träume in eine öde Wüste verschlagen hatte. Unter diesen Betrachtungen war er an das Haus des Wollhändlers Reich gekommen.

Die Töchter dieses Mannes, blühende Jungfrauen, hatte er gebildet. Daß sie, gleich italienischen Halbmännern, sangen und in jedem Konzerte den rauschenden Beifall der Männerwelt erwarten wie den lästernden Neid ihrer Schwestern erwekten, war sein Werk; daß sie mit jedem Kalligraphen um die Wette schrieben, verdanken sie ihm, und daß sie den Balkan nicht in der Südsee und die Molukken nicht im mittelländischen Meere suchten, war sein Verdienst. Die Mädchen sind seelengut, dachte Bruno; die Eltern sind dankbar, vielleicht sindest du hier Hilfe!

Er trat ein, aber ein Jammergeschrei, die in die Seele brang, empfing ihn und verwehte seine Hoffnungen. Mutter und Töchter standen um das Sopha, auf welchem der Vater regungs- und bewußtlos,

mit geschlossenen Blicken, einer Leiche ähnlich ausgestreckt lag. Die Frauen rangen die Hände und wußten nicht was sie beginnen sollten; denn der Schreck hatte ihnen alle Fassung geraubt, und zufällig war die sämmtliche Dienerschaft entfernt. Sie begrüßten daher den Eintretenden wie ihren Hilfsengel, und dieser, sein eigenes Leid und Weh vergessend, weil er hier größeren Jammer und Schmerz erblickte, trat er zu dem Scheintodten, ließ sich sogleich Tropfen und Spiritus bringen, und rieb und besprengte die edleren Theile, bis die entflohenen Lebensgeister zurückkehrten, vom Jubelrufe der harrenden und laufenden Damen begrüßt.

»Jetzt muß schnell der Arzt herbei« — sprach Bruno — »es ist keine Zeit zu versäumen, denn es könnte ein Nulfall kommen. Scheile daher ihn zu holen.«

Er wünschte dem Erstandenen herzliches Glück, und empfahl sich, begleitet von tausend Segenswünschen, der Familie. —

»Nun hast du Rath geschafft?« fragte die Frau den Heimkehrenden. »Es war nichts! Auf deinem trüben Gesichte lese ich diese Antwort.«

»Leider war es nichts!« antwortete er. »Der Pastor zählt eben seine harten Thaler, so viel, als wir in unserm ganzen Leben nicht gehabt haben. Für mich und dich hat er keinen rothen Heller, und seine Frau schimpfte auf das Bettelvolk, das ihr bald das Haus einstürme; ich aber war froh dasselbe im Rücken zu haben und bedauere nur, die Erleichterung unserer Noth dort gesucht zu haben.«

»Das hätte ich dir voraussagen wollen! Die Härte dieser ist ja starkkundig« — sprach die Wöchnerin.

»Vom Pastor führte mich der Himmel selbst« — fuhr Bruno fort — »zu dem Wollhändler Reich, da mußte ich Jammernde trösten und Todte erwecken, und in den Thränen dieser Trauernden zerfloß mein eigenes Leid. Ich konnte in diesem Augenblicke meine Bitte nicht vorbringen, für die nur heitere Seelen empfänglich sein können.«

»Und was wird nun? Mit deinem halben Gulden können wir den Pachen nicht einmal Kasse ohne Wurzel vorsezen!« klagte das Weib.

»Nun so lassen wir in der Stille taufen, und die Gevatterschaft geht, wie bei einer Nothtaufe, nach der Handlung wieder nach Hause.«

»Ei, das würde sich schiken! Wir würden zum Stadtgespräche.«

»Von uns Armen spricht Niemand, mein Kind!« tröstete Bruno.

»Nein, das geht nicht! Ein Kind muß unter Freuden getauft werden, das ist alter Brauch und schöne Sitte!« sprach die kranke

Mutter. »Wenn daher kein Rath und Ausweg ist, so nehm meine goldene Brautkette und verkauf sie. Ich dachte zwar, sie bis an mein sanftseliges Ende zu tragen, weil sie ein Geschenk von deinem seligen Vater ist, aber nehm sie nur, sie drückt mich so und ist mir beschwerlich.«

Comit schloß sie das Kettlein auf und wollte es dem Sohne überreichen. Dieser aber schlug das Opfer aus, öffnete sein Pult und steckte eine Rolle Papier in seine Tasche. »Jetzt will ich noch einen Versuch machen« — sprach er — »vielleicht, daß dieser gelingt!« Comit verließ er die Seinen.

Bruno hatte stets unermüdet gearbeitet. Die Stunden, die ihm sein Schulamt und die Vorbereitung auf dasselbe übrig ließen, widmete er den Wissenschaften, und manche schöne Idee hatte er mit Kraft und Geist ausgearbeitet, aber die Papiere lagen in seinem Pulte verschlossen, er hatte bis jetzt noch nicht den Muth gehabt, öffentlich damit aufzutreten. Jetzt trieb ihn die Noth, er nahm das jüngste Kind seines Fleißes, ein Manuscript, in welchem er mit Geist und Laune, Witz und Wahrheit das Volksschulwesen in seinen Krankheiten und Einrichtungen darstellte, die Wege zur Verbesserung angab und sich selbst als einen praktischen, erfahrenen Schulmann dadurch beurlundete. Der Buchhändler sollte dieses Kind für das öffentliche Leben weihen; daher eilte er, beflügelt von den schönsten Hoffnungen, und träumte glücklich, wie das Milchmädchen der Fabel. Er zählte im Geiste schon das Geld, daß ihm dafür werden würde, und jeder Thaler glänzte ihm freundlich wie ein Stern der Hoffnung. Vertrauensvoll öffnete er die hohe Glasthüre des Buchladens, hinter der die Titelblätter der verschiedensten Geisteswerke aufgestellt waren, und ein buntes Gemisch von Scherz und Ernst, Himmlischem und Irdischem, Sinn und Unsinn darbieten. Der Buchhändler trat ihm höflich entgegen, nach seinen Wünschen fragend.

»Ich wollte« — sagte Bruno, indem er in seine Tasche griff. — »Ach Gott!« und somit flog er zum Laden hinaus. Der Buchhändler sah ihm kopfschüttelnd und mit einer Miene nach, als ob er zweifle, daß es hinter seiner Stirn ganz richtig sein könne.

Bruno's Noctasche hatte das Alter zernagt, durch eine bedeuende Defnung war seine Schrift gefallen, und durch diesen Verlust waren wiederum seine Hoffnungen zu Wasser geworden, seine Träume zerronnen, wie bei dem, der sich plötzlich im Schlafe auf die andere Seite wendet. Eiligst lief er zurück, suchte auf dem ganzen Wege, fragte jeden Vorübergehenden nach den Papieren, aber weder das Manuscript noch ein ehelicher Finder wollte sich zeigen. Traurig, ben

Hut in die Stien gedrückt, schlug er den Weg nach Hause ein. In seinem kleinen Blumengärtchen spielte sein vierjähriger Hugo, als der den Vater gewährte, kam er voll Freude gesprungen und hing sich an seine Hand. — „Vapa!“ sprach das Kind — „du mußt mir ein neues Hutto kaufen. Mei Himmel ist swarz geworden und hat den Hals debrochen.“

„Wenn ich Geld habe“ — sprach der Vater freundlich, denn in der Nähe des Goldsehnes schwand seine Trauer — „so kaufe ich dir zwei Rappen.“

„O! die Mama hat viel, viel Geld!“ sprach vergnügt der Kleine und schlug vor Freuden in seine zarten Händchen.

Als Bruno die Stubenthür öffnete, lächelte sein Weib ihm entgegen; keine Trauerwolke war auf ihrer Stirn mehr zu sehen. Sie reichte dem Gatten die Hand von ihrem Lager und fragte, aber nicht mit der Stimme der Neugierde und Spannung: „War Fortuna dir günstig?“

„Wie immer wendete mir auch heute die Baunenvolle den Rücken, ließ mich erst hoffen und träumen und schöne Lustschlösser bauen, sendete dann den nekenden Dämon, der Alles wieder verwehte und mir das Wert meines Fleisches aus der Tasche entriß. Der Buchhändler wird an meinen gesunden Verstande zweifeln.“

„Nun, zweifle du nur nicht an der Hutb des Glückes! Siehe“ — sprach sie, indem sie eine bedeutende Rolle unter dem Deckbette vorzog und sie dem Gatten reichte — „das hat dir der Himmel bescheert!“

Die Rolle war gewichtig, trug fremdes Siegel und sichtbar verstellte Handschrift. Bruno öffnete, und eine Rolle Thaler klorrte auf den Tisch herab, glänzend, als wären sie heute erst aus der Münze gekommen. Neben denselben flatterte ein Streifchen des feinsten Papiers mit den Worten beschrieben: „Ein kleiner Beweis unserer Dankbarkeit.“ Es war als ob mit dem Klange dieses Geldes jedes Seufzer seiner Brust verklungen wäre, eine Zentnerlast war von seinem Herzen gefallen; denn nun sah er doch sein Weib heiter und froh, brauchte das Opfer der Kranken Mutter nicht anzunehmen und das Nöthigste, was ein neugebornes Kind gebraucht, konnte er nun schaffen. Er ahnete, von wem die Gabe kommen konnte, und dankbar fattete er die Hände. Unwillkürlich folgte sein frommes Weib dem Beispiele, und die zarten Knaben hoben ihre Händchen auf, die Lippen still bewegend. Es war ein wahrer Festabend für Bruno, und süßer hatte sich seit der Brautnacht der Schlaf nicht um ihn geschlungen, erfreulichere Träume hatte er nie gehabt, als diese Nacht.

(Beschluß folgt.)

Blumen und Dornen aus geselligen Kreisen.

E n t h u s i a s m u s.

Alles spielt, nur Einer steht, und schaut in den Abend; —
 »Wunderschön, mein Herr!« — »Ja, und auch morgen wird's schön.«

M o d e r n e E i s e r s u c h t.

Sitzen läßt er das Fräulein, und tändelt mit Dieser und Jener,
 Naht sich ihr aber ein Mann, hu, da schnaubt er vor Wuth!

D i l e t t a n t e n - K o n z e r t.

Taktlos miau'n sie, sie öffnen die Mäuler, wir schließen die Ohren
 Heimlich; jetzt ist es aus; bravo! erschallt es im Kreis.

D i e E i n f a c h e.

Schüchtern sitzt sie im strahlenden Kreis, es zischeln die Damen,
 Herren tänzeln vorbei, — Mädchen! ich sez' mich zu dir.

S e n t i m e n t a l i t ä t.

»Sonnenaufgang, wie schön! alle Tage möcht ich ihn sehen!«
 »Da hör' das liebele Kind!« Freund, Ungesehenes reizt.

D e r a n g e n e h m e G e s e l l s c h a f t e r.

Fräulein, bon jour! wie geht's? Nicht wahr, ein herrliches Wetter?
 Waren Sie in der Reboute? Bermi singt wirklich famos.

D e r H e r r h i n t e r d e r D a m e.

Herrlich sieht sich's hinab in den Garten, o schauen Sie, mein Lieber.
 »Rosen und Lilien blüh'n, längst war ich heimlich so frei.«

D e r S t u m m e.

Was soll ich sprechen mit euch, — soll ich euch langweilen und mich auch?
 Nein, ich schweige, und euch will ich langweilen, nicht mich.

T o l e r a n z.

Tolerant sein, ist leicht gegen Jedem, both Tolerant sein
 Gegen die Intoleranz, das nenn' ich erst tolerant!

N a c h d e r G e s e l l s c h a f t.

»Dunkler glühte ihr Aug', es glühte röthler die Wange,
 »Was sie sich da wohl gedacht?« — Nichts Freund, aber sie sprach.

A e s t h e t i s c h e r C e r c l e.

Wahrlich! das hebt die Literatur, sie besprechen-sich, schreiben,
 Lesen dann vor, und man lobt Jedem nur das, — was er las.

Garten-Assemblee.

Weiß ist der Blüthenschmuck, die Lilie ist weiß, und die Damen
Und die Natur ist so weiß, ach, nur die Herren sind — Schwarz!

I n s t r u k t i o n.

Fräulein nennen Sie Alle, mein Freund! bei Leibe nicht Jungfrau;
Diese gibt's nur auf dem Land, hier ist die Magd schon Mamsell!

F r a u e n u r t h e i l.

Ja, gelehrt mag er sein, das glaub' ich, aber die Haare
Tragt er doch gar zu wild, o, und der Fraß ist mechant!

V i s à v i s.

Von platonischer Liebe spricht der Baron, und das Fräulein
Schlägt die Blicke hinab: ach, ich verehere den Mann!

B e i e i n e m C o u p e e.

Delikatessen genug, doch wenig Delikatesse,
Fein sind die Weine, und doch leidet der Magen dabei.

D e r Z i m m e r h e r r.

O! wohlbedienter Mann in diesem frohen Haus,
Die Tochter zieht ihn an, die Mutter zieht ihn aus.

A n e i n e n P h i l o s o p h e n.

Du bist ein zweiter Kant, das schwör' ich bis in's Grab,
Du schreibst ihm nicht blos nach, mein Freund! du — schreibst ihm ab!

Adolph Litt. v. Tschabuschnigg.

Bestizendes Glastöpfel aus einer Flasche zu bringen.

Sehr oft ist es der Fall, daß der Stöpfel einer Glasflasche so fest sitzt, daß man ihn, ohne die Flasche zu zerbrechen, nicht herausziehen kann. Nimmt man aber ein Stück wollenes Zeug, befeuchtet

es mit heißem Wasser and legt es um den Flaschenhals, so dehnt sich das Glas aus, der Hals erweitert sich und man kann den Stöpsel leicht herausnehmen.

A u s e r o r d e n t l i c h e V o r l i e b e d e r T a h a i t i e r f ü r
e u r o p ä i s c h e K l e i d u n g s s t ü c k e .

Die Bewohner der Insel Tahaiti legen solchen Werth auf europäische Kleidungsstücke, daß sie stolzer auf den Besitz eines Stückes derselben sind, als unsere Damen auf Brillanten und Kasimirshawls und unsere Herren auf Orden und Sterne. Mögen sie noch so alt und zerissen sein, sie verlieren nichts an ihrem Werthe. Die Schiffe, die bei der Insel anlegen, verkaufen solche alte Kleider mit ungeheuern Gewinne; nur Strümpfe, Schuhe und Stiefeln werden nicht verlangt.

D e r M o b e n k o u r i e r. Nr. 34.

(Paris, 5. August 1830.)

1. Um die drei Nationalfarben anzubringen, setzen manche Damen auf ihre weißen Hüte von Krepp, von gewässerter Seide oder Gaze Blumen von einem glänzenden Roth und blaue Bänder.

2. Wir haben einen weißen Hut gesehen, der mit Granaten und satinirten Gazebandschleifen, blau auf blau, geziert war. Ein anderer weißer Hut war mit rothen Nelken und blauen Bändern geziert.

3. Auf einem dritten Hut waren Klatschrosen, blaue Kornblumen und Schneeballen: das Band hatte eine rothe und eine weiße Seite.

4. Drei lange Federn, wovon die Eine roth, die Andere blau und die Dritte weiß ist, zieren einige Strohhüte.

5. In allen eleganten Gesellschaften bemerkte man nebst den weißen Kleidern auch weiße Ueberzüge. Man verfertigt sie gewöhnlich von leichter Mouffelin oder von Organdie. Auf dem Nasenplatz des Mannelagh sahen wir einen solchen Ueberzug von Krepp, der weiß und einen andern, der rosenroth gefüttert war. Beide waren durch ein Gazeband mit vielen Atlasstreifen, von der Farbe des Grundes, locker geschnürt. Das Band bildete Zitzals. Das Unterkleid war von weißer Seide. Die Halb-Mameluken-Armel hatten: 1. ein nächst der Hand geknüpftes Band; 2. ein Band, welches durch ein breites, zwischen dem Ellenbogen und der Pulsgegend befindliches Bindchen ge-

zogen war. Eines dieser Ueberrücke hatte einen viereckigen Kragen und Aufschläge à la Louise; das andere war mit dreien, vorne aufgerichteten Pelerinen versehen.

6. Abends, bei der Promenade in den Tuilleries, bestand der trefflichste Anzug, den wir bemerkten, aus einem Peignoir (Pudermantel) von Mouffelin mit strohfarber Seide gefüttert. Eine Spitze war um und um gezogen und garnirte den Doppel-Pelerin. Der strohfarbe Krepphut war von einem lilafarben Heidekraut-Zweig geziert. Ein kleiner Fichu war krawatenartig um den Hals gebunden.

7. Man bemerkt diese Woche viele Schärpen von indischer Mouffelin, welche mit farbiger Seide in Kreuz gestift sind.

8. Einige Kleider von weißer Organdie haben ebenfalls eine solche Stikerei ober dem Saume. Auf Kleider von blaßgrauem Woll-Batist bringt eine von grüner und dunkelbrauner Wolle gestifte Blätter-Quirlende den besten Effekt hervor.

9. Bei einigen Blumisten werden hundertblättrige Rosen verfertigt, welche die Nationalfarben darstellen; ein Dreieck ist weiß, ein anderer roth und ein dritter blau.

10. Viele Halsbänder sind von den Nationalfarben.

11. Der größte Theil der Herren tragen eine dreifarbigte Kose in dem zweiten Knopfloche ihrer Frack. — Ein aufgeknöpfter Ueberrock läßt bisweilen ein Hemd mit einem Jabot und einen Hosenträger von blauer oder rosenrother Seide sehen; es gibt Stutzer die keine Weste tragen.

12. Einige elegante Herren tragen Stiefel von ungebleichtem Zwillich.

Modenbild Nr. 34.

1. Wiener Anzug vom 15. August. Bieberhut; Frack von Drap de Mouffelin; Weste von Algierstoff; Pantalon von Drill. —

2. Pariser Anzug vom 31. Juli. Koeffüre mit Bandschleifen in Schmetterlingsform; Gazeleid mit durch Schnürchen gebildeten griechischen Verzierungen. Halbstiefelchen von Nepe.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.